Wie ein gutes Nierenmittel entsteht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **22 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-969183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

re Überempfindlichkeit beobachten kann, muss sich danach richten, auch wenn der Arzt diesem aussergewöhnlichen Zustand nicht die notwendige Bedeutung beimessen möchte. Unachtsamkeit gegenüber ausgeprägten Überempfindlichkeiten kann unglückliche Folgen mit sich bringen, wie dies einem jungen Mediziner aus der Ostschweiz widerfuhr, der nach gelungener Operation nicht mehr aus der Narkose erwachte. Er hatte zwar den Chirurgen vorsichtshalber auf seine grosse Empfindlichkeit gegenüber den Mitteln, die man zur Narkose verwendet, unterrichtet, leider beachtete dieser jedoch den Rat, nur ganz kleine Mengen zu verwenden, nicht. Trotz der unbedeutenden Operation blieb die schlimme Folge nicht aus, denn das Leben war unwiederbringlich ausgelöscht.

Selbst harmlosen Naturmitteln gegenüber sollte man sich mit kluger Aufmerksamkeit einstellen, denn je nach der Sensibilität können sogar diese unterwartete Wirkungen auslösen. Es ist daher ratsam und weise, wenn man bei jedem Medikament mit der kleinsten Dosis beginnt, um diese je nach der Reaktion und dem Bedürfnis zu steigern. Während ein Esslöffel Wermuttee Wunder wirken kann, um einen streikenden Magen wieder in Ordnung zu bringen, kann eine ganze Tasse oft unliebsames Erbrechen auslösen. Viel hilft also nicht immer viel, sondern kann oft bedenkliche Störungen verursachen, weshalb wir die Dosierung durch gute Beobachtung überwachen sollten.

Wie ein gutes Nierenmittel entsteht

Morgens früh, wenn die Sonne die Berggipfel und die darüberliegenden weissen Kumuluswolken streift, verlassen wir unser Heim im Engadin und ziehen los in die Lawinenhänge der Südseite des Tales. Zwischen Steinen und ausgerissenen Wurzelstöcken finden wir die schönen, goldenen Blütenkerzen der Solidago virgaurea. Hier oben zwischen Urgestein in der schönen, schwarzen, unverbrauchten Erde, weg von Autogasen, wächst in der reinen Luft der Bergwelt diese Pflanze, die auf deutsch passenderweise Goldrute heisst. Sie gedeiht bis hinauf auf 2000 Meter Höhe. Man erntet die ganze Pflanze mit der Blüte, den Blättern, dem Stengel und gelegentlich auch mit der Wurzel, wenn sie sich beim Pflücken gerade leicht herausziehen lässt. Befinden sich an den Pflanzen Schaumzikaden, dann lassen wir sie stehen. Ernten wir im Tiefland, dann achten wir immer auch darauf, dass wir nur Pflanzen pflücken, die keine Blattläuse aufweisen. Je höher wir steigen, um so weniger besteht die Gefahr, dass solcherlei Insekten an den Pflanzen haften, um dort ihr Leben zu fristen. Wir lassen beim Sammeln auch jene Pflanzen mit hellgelben Blättern stehen, weil sie an Chlorose leiden. Am Abend verspüren wir vom Herumklettern eine gesunde Müdigkeit, doch kehren wir reich beladen nach Hause. Hier verarbeiten wir im Labor die Pflanzen in einem Blitz, der sie mit fliegenden Messern zerkleinert. Wir achten streng darauf, dass keine dürren Blätter oder gar fremde Pflanzen dabei sind. Bei Pflanzen, die leicht oxydieren, wird eine natürliche Antioxydanz beigegeben, damit bei der Bearbeitung kein Wertverlust entsteht. Dies ist ein Ergebnis langjähriger Erfahrung.

Nach dem Zerkleinern der Pflanzen legt man die erhaltene Pflanzenmasse in Weithalsgläser oder Emailkannen mit Verschlussdeckeln, und zwar unter Beigabe eines Lösungsmittels. Meist handelt es sich dabei um Alkohol in einer bestimm-

ten Verdünnung, die sich nach dem Gehalt der Pflanze richtet. Zum Lösen der Harze braucht es höhergradigen und zum Lösen von Kieselsäure niedrigprozentigen Alkohol. Zwei bis drei Wochen nach dem Ansatz der Pflanzenmasse in Alkohol bringt man diese in Glasperkolatoren und lässt sie langsam abperkolieren, indem man darauf achtet, dass nur wenig Luft hinzutreten kann, und dass keine Luftblasen in den Glasperkolatoren sichtbar werden. Der so erhaltene Solidagoextrakt aus dem Engadin wird nun mit jenem, den man aus Jurapflanzen und aus verschiedenen Höhen- und Gesteinslagen erhielt, gemischt. Kalk- oder Granitgebirge verändert den Gehalt und somit den Wirkungsgrad der Pflanze, so dass die Mischung verschiedener Tinkturen eine gleichbleibende Wirkung garantiert.

Günstige Zusammenstellung

Die Nierenreinigende Wirkung von Solidago wird nun noch durch den kieselsäurereichen Auszug von Galeopsis, bei uns als Hohlzahn bekannt, sowie durch noch andere Pflanzentinkturen, die günstig auf die Nieren einwirken, verstärkt. Auf diese Weise entsteht das sich seit Jahren bewährende Nephrosolid, ein Nierenheilmittel, das auch dann noch wirkt, wenn verschiedene andere Medikamente versagt haben. Mit viel Erfahrung und Sorgfalt beim Sammeln und Verarbeiten der Pflanzen wie auch durch das geschickte Zusammenstellen der einzelnen Tinkturen können aus unseren Heilpflanzen Naturmedikamente hergestellt werden, die sich bereits weit über unsere Grenzen hinaus einen Namen erworben haben.

Biologische Herbstdüngung im Gartenland

Wenn uns die Zeit nicht gereicht hat, einen Kompost anzulegen oder ihn umzuarbeiten, wird er im Frühling nicht abgebaut, verarbeitet und zum Durchsieben, also zum Gebrauch bereit sein. In solchem Falle können wir uns mit einem Versuch behelfen, der für unsere Lage sehr zweckdienlich ist.

Wir unterlassen es auf keinen Fall, den abgeernteten Boden mit den verschiedensten Pflanzenabfällen zu überdecken; Rüeblikraut, Kabisblätter, Erbsen- und Bohnenstroh nebst anderem mehr finden auf diese Weise einen angemessenen Platz. Können wir uns Mist, es kann sogar frischer sein, beschaffen, dann decken wir den ganzen Garten damit zu, und zwar ungefähr 5 cm dick. Das mühsame Umspaten, das uns, weil wir es zu wenig gewöhnt sind, ohnedies Rückenschmerzen verursachen würde und uns nachts vor lauter Muskelkater womöglich nicht einschlafen liesse, werden wir ganz einfach einmal völlig umgehen.

Um den Mist nicht von der Herbstsonne austrocknen zu lassen, wodurch ein Teil des Stickstoffes und der Dungkraft hinfällig würde, bedecken wir ihn vorsichtshalber mit Stroh oder mit einer Schicht Herbstgras, das jedoch frei von reifem Samen sein muss. Der so bedeckte Boden braucht nun bis zum Frühling nur noch zu ruhen. Alles weitere erübrigt sich. Wüssten wir, was sich den Winter hindurch nun alles in unserem Garten abspielt, würden wir darüber staunen. Die gleiche Kopfdüngung, wenn wir diese so bezeichnen können, legen wir auch um die Sträucher und Bäume, insofern diese eine Baumscheibe haben.

Winterliche Wirksamkeit

Den Winter hindurch arbeiten Millionen von Bakterien selbst unter dem Schnee,